

*Peter Schmidtsiefer, Kirche und Gesellschaft im Wilhelminischen Kaiserreich. Eine Analyse der Zeitschrift „Licht und Leben“ (1889–1914).* Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 139, Rheinland-Verlag, Köln 1999, 597 S.

„Licht und Leben“ (L+L) ist die Zeitschrift der Gemeinschaftsbewegung innerhalb der Landeskirchen. Mit ungeheurem Fleiß hat der Verfasser dieser Dissertation versucht, die „Mentalität“ dieser pietistischen Bewegung in einer Zeit großen gesellschaftlichen und industriellen Umbruchs, in der 2. Hälfte des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts, zu schildern.

Um die Geschichte der deutschen Gemeinschaftsbewegung zu verstehen, setzt der Verfasser bei Wicherns Anstoß zur „Inneren Mission“ 1848 ein und der ihr nahestehenden „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“. Die Niederlage Napoleons bereitete geistig den Boden zu für das Entstehen geistlich erwecklicher Bewegungen. Diese verschiedenen Strömungen wurden durch die Gnadauer Konferenz 1888 institutionalisiert. Die ursprünglich für den Wuppertaler Raum von der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland herausgegebene Zeitschrift L+L wurde schnell zu dem verbindenden Organ einer über den deutschsprachigen Raum hinaus gewachsenen „Licht-und-Leben-Gemeinde“ und bildete so etwas heraus wie ein „System gemeinschaftsbewegter Frömmigkeit“, für die der strenge Biblizismus, der die Bibel als Tatsachensystem verstand, typisch ist. Daneben steht als zweite Offenbarungsquelle die Natur und ihr Verständnis. Immer geht es um Erweckung und die Erfahrungsfrömmigkeit, die die Zeiterscheinungen deutet. Die hier beschriebene Frömmigkeits-„Mentalität“ trifft nicht nur auf die Gemeinschaftsbewegung zu, sondern auf die meisten durch die Evangelische (besser: Evangelikale!) Allianz verbundenen Christen auch in den verschiedenen Freikirchen, zu denen die Gemeinschaften eine gewisse Nähe haben. Der freikirchliche Rezensent fühlt sich beim Lesen in die Zeit vor dem großen Paradigmenwechsel nach dem Zweiten Weltkrieg zurück versetzt!

„Die Kehrseite des Selbstverständnisses“ ist die „Abgrenzung von den Gebildeten“. Der Verfasser sieht die Leserschaft von L+L als „Kleinbürgertum“, zwischen Proletariat und Bildungsbürgertum angesiedelt. Diese Schau zieht sich – soziologisch sehr interessant – durch das ganze Buch. Es gibt zwar auch Arbeiter in den Gemeinschaften, aber sie kommen in L+L kaum vor. Nur allmählich bildet sich auch ein industrielles Kleinbürgertum. Das Grundmodell zur allgemeinen Beurteilung ist die Kleinfamilie, deren „Verfall“ mit Besorgnis beobachtet wird. Ihre Gegner sieht die Zeitschrift im Katholizismus, in der Sozialdemokratie und der Bourgeoi-

sie. Gespalten ist das Verhältnis den Juden gegenüber. Neben einem auffälligen Antisemitismus steht der Glaube an das Volk Gottes.

Mit großem Interesse liest sicher nicht nur der Freikirchler das 7. Kapitel „Erlösung durch das Reich: Nation und Nationalismus“ [S. 378ff]. Der Kaiser ist der Vater der deutschen „Nationalfamilie“. Als dem Volk von Gottes Gnaden Gegebener hat die deutsche Nation natürlich eine heilbringende Sendung für die Welt. Die Kolonialpolitik schafft dem Volk Raum, ist aber auch eine große Möglichkeit zur Mission. Kriege sind zwar „etwas Fürchterliches“ aber doch auch „unvermeidlich“ [S. 478]. Die Konsequenz daraus ist die Ablehnung des Parlamentarismus, der gerade in der englischen Frömmigkeit ganz anders verankert ist. Um der Objektivität willen wäre eine Gegenüberstellung englischer Äußerungen aus evangelikalen Kreisen interessant, zumal L+L in den Engländern Blutsverwandte sieht. Für die deutsche „kleinbürgerliche Mentalität“ ist *„Reich‘ im doppelten Sinne zu verstehen, als deutsches Kaiserreich und als Reich Gottes“* [S. 534]. Dies Verständnis hatte eine fatale Langzeitwirkung, die sich in der Akzeptanz der „gottgegebenen Obrigkeiten“ auch in der Form von zwei Diktaturen zeigten.

Für die wünschenswerte weite Verbreitung dieses Buches spricht der gemessen am Umfang äußerst günstige Preis. Eingeschränkt wird diese Empfehlung allerdings durch den Stil. Einerseits hätte eine Raffung der stets sehr ausführlich behandelten Kapitel der Qualität keinen Abbruch getan, andererseits wäre für die Nichtspezialisten eine deutlichere Erläuterung genannter Ereignisse hilfreich. Wer weiß, was es mit der für den Kaiser so kritische „Daily-Mail-Affäre“ unter Reichskanzler Bülow [S. 398 f.] auf sich hat, oder mit der elsässischen „Zabern-Affäre“ 1913 [S. 465] und der „zweiten Marokko-Krise“ [S. 477]? Man hat auch nicht den Eindruck, daß das Schwelgen in sehr oft entbehrlichen Fremdwörtern eine karrierende Demonstration kleinbürgerlicher Mentalität ist.

Manfred Bärenfänger

*Thomas Leßmann, Verantwortete Gnade. Auswertung pastoralen Dienstes in einer kleiner werdenden Kirche.* Medienwerk der Evangelisch-methodistischen Kirche, Emk-Studien 2, Stuttgart 1998, 177 S.

Sie reiten nicht mehr „mit Pferd und Bibel durch die Prärie“, die Methodistenprediger. Als Pastoren sind sie nicht nur in Deutschland etabliert und mindestens die (ehemalige) Nordwestdeutsche jährliche Konferenz hat in 25 Jahren 46 % ihrer Glieder verloren und einer ihrer Pastoren kennt